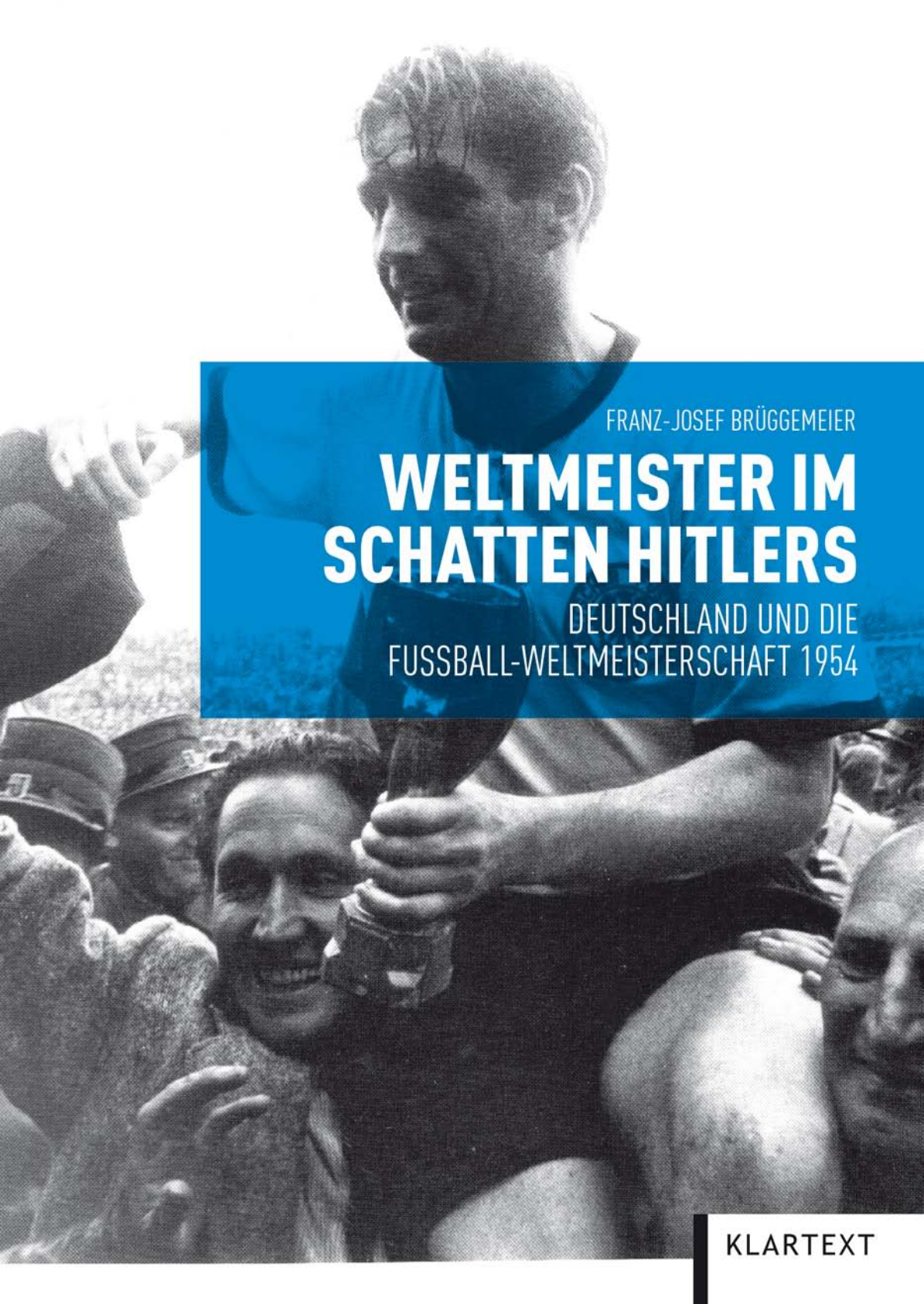


FRANZ-JOSEF BRÜGGEMEIER

WELTMEISTER IM SCHATTEN HITLERS

DEUTSCHLAND UND DIE FUSSBALL-WELTMEISTERSCHAFT 1954

KLARTEXT

Franz-Josef Brüggemeier
Weltmeister im Schatten Hitlers

KLARTEXT

Franz-Josef Brüggemeier

Weltmeister im Schatten Hitlers

Deutschland und die Fußball-Weltmeisterschaft 1954

Mit einem Vorwort von
Christoph Biermann

Titelabbildung:
Wolfgang Fuhr (Hg.): Rahn schießt … Tor, Tor, Tor!
Die besten Bilder der Fußball WM 1954, Agon Verlag

1. Auflage Juni 2014

Satz und Gestaltung:
Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen

Umschlaggestaltung:
Volker Pecher, Essen

Druck und Bindung:
Druckerei Strauss, Mörlenbach

ISBN 978-3-8375-1212-0
Alle Rechte vorbehalten
© Klartext Verlag, Essen 2014

www.klartext-verlag.de

Inhalt

Vorwort . . . 7
Einleitung . . . 10

1. Ein Wunder? . . . 19
2. Der (Wieder-)Aufbau des Fußballs nach dem Krieg . . . 22
3. Bauwens, der DFB und die FIFA . . . 28
4. Herberger und der Aufbau der Nationalmannschaft . . . 38
5. Eine ganz normale Nation? Fahne, Hymne, Feiertag . . . 50
6. Auf dem Wege zur Weltmeisterschaft . . . 57
7. Wirtschaft und Gesellschaft im Frühsommer 1954 . . . 75
8. Flüchtlinge, Vermisste und Kriegsgefangene . . . 91
9. Der Umgang mit Vergehen und Verbrechen während des Krieges . . . 96
10. Wiederbewaffnung, Wiedervereinigung und die Anbindung an den Westen . . . 111
11. Begegnungen mit dem Ausland . . . 121
12. Massengesellschaft, Fußball und das eigene Volk . . . 126
13. Die Vorrunde . . . 136
14. Die Zwischenrunde . . . 156
15. Am Vorabend des Endspiels . . . 172
16. 4. Juli 1954: Das Endspiel . . . 183
17. Die Heimfahrt und der Empfang in Deutschland . . . 207
18. Die Weltmeisterschaft in der DDR – und in Ungarn . . . 222
19. Reaktionen auf den Titelgewinn und die öffentliche Begeisterung . . . 235
20. Nach dem Spiel . . . 256
21. Eine virtuelle Gemeinschaft . . . 285

Nachwort . . . 298
Dank . . . 302

Abkürzungsverzeichnis . . . 303
Archive . . . 304
Bibliographie . . . 305
Abbildungsverzeichnis . . . 316

Vorwort

Am Nachmittag des 7. Juli 1974 wand ich mich auf dem Teppich unseres Wohnzimmers, dann wieder hockte ich auf den Knien, trommelte kurz auf den Boden und sprang zurück aufs Sofa. Ich hielt es kaum noch aus: Deutschland war nach nicht einmal einer Minute des WM-Endspiels gegen Holland in Rückstand geraten, hatte das Spiel dann gedreht, und nun zog sich der Rest endlos hin. In der Halbzeit war ich aufgeregt in mein Zimmer gelaufen und hatte die Kassette in meinem Rekorder umgedreht, um die zweite Halbzeit der Hörfunkreportage des Spiels aufzunehmen. Ich sollte sie mir noch oft anhören, damals war ich 13 Jahre alt und ohne Zweifel dafür, dass Deutschland gewann. Mir waren die Holländer und ihr schöner Fußball so egal wie irgendwelche komplexeren Überlegungen zum deutschen Nationalgefühl. An meiner Wand hing ein Foto von Günter Netzer, aber für den Sieg war ich bereit gewesen, ihn zu opfern. Dass wir ohne ihn Weltmeister wurden, mir war auch das recht.

Es war eine gute Zeit für den Fußball in der Bundesrepublik Deutschland und solch kindliche Schlichtheit. Ich saß vor dem Fernseher, als wir 1972 erstmals in England gewannen und wenige Monate später die Europameisterschaft, leichten Fußes gegen die Mannschaft der UdSSR mit ihren rätselhaften CCCP-Trikots. Die Familie versammelte sich zu diesen Spielen gemeinsam um den Fernseher, mein Vater schrie, wenn was Aufregendes passierte. Ich hielt es vor Spannung kaum aus, mein kleiner Bruder war ebenfalls ganz aufgeregt, und natürlich schaute meine Mutter auch zu. Deutschland, das war ein Familienereignis wie die Kuhlenkampff, die Kämpfe von Muhammad Ali oder die Mondlandung.

Doch zwei Jahre nachdem ich im Anschluss an den Finalsieg gegen die Niederlande aufs Fahrrad gesprungen war, um etwas von der aufgestauten Spannung wegzuradeln, begann die Liebe zu Deutschland brüchig zu werden. Uli Hoeneß schoss den Elfmeter in den Nachthimmel von Belgrad, Antonin Panenka löffelte ihn ins Tor, und wir hatten das Finale der Europameisterschaft gegen die Tschechoslowakei verloren. Trainer war nicht mehr der komisch steife, aber dadurch auch sympathische Helmut Schön, sondern Jupp Derwall, der aussah wie jene Lehrer, die man am wenigsten mochte.

Männer wie er machten mir den Umgang mit der deutschen Nationalmannschaft immer schwerer. Sie stand für all das, was mir auch jenseits des Fußballs zunehmend mehr Probleme bereitete: die ganze muffige Spießigkeit der alten BRD. Natürlich gab es auch das ganz offen Widerliche, schon 1974, als die Frauen der Weltmeister nicht mit ihren Männern den Titel feiern durften. Alte Männer, die kalten Zigarrenrauch ausdünsteten, verwehrten ihnen den Zutritt. Dafür holten sie 1978 den Alt-Nazi Rudel ins Trainingslager der deutschen Mannschaft bei der WM in Argentinien, während zur gleichen Zeit im Land Oppositionelle ermordet wurden.

Unter Derwall spielte Deutschland meist grauenhaften Fußball, auch wenn die Mannschaft 1980 Europameister wurde. Die Spieler waren nicht minder unsympathisch, wenn man nur Toni Schumacher denkt und die brutale Kaltschnäuzigkeit, mit der er 1982 den Franzosen Battiston ummähte. Nichts in jener Zeit hatte Charme und Esprit, oder zumindest kam es bei mir nicht mehr. Als es unter Franz Beckenbauer etwas besser wurde, begleiteten nun grauenhafte Fans die deutsche Mannschaft. Sicherlich waren nicht alle Rechtsradikale, aber es riss 1995 beim Länderspiel in Polen auch keiner das Transparent herunter, auf dem stand »Schindler-Juden wir grüßen euch«. Und nie werde ich die Stimmung von Blutrausch vergessen, als ich 1998 durch die nordfranzösische Kleinstadt Lens lief, wo Deutschland bei der WM gegen Jugoslawien spielte. Der Polizist Daniel Nivel sollte dafür mit seiner Gesundheit bezahlen.

Ich will nicht sagen, dass ich das deutsche Team in all diesen Jahren hasste. Ich suchte mir auch keine andere Nationalmannschaft, wie andere das taten, die für die lustigen Schotten oder Iren schwärmten, die liberalen Holländer oder die aufregenden Afrikaner. Ich will auch nicht behaupten, dass in jener Zeit alle so empfanden, aber es war eine beachtliche Minderheit. Manchmal freute ich mich, wenn die deutsche Mannschaft, wie bei der WM 1990 ein paar gute Spiele machten oder bei der EM 1996. Ich mochte auch Rudi Völler als Bundestrainer, denn wie konnte man ihn nicht mögen, stets zwinkernd und zugleich so leicht reizbar.

Aber in der Rückschau, das wurde mir später klar, hatte ich all die Jahre auf etwas gewartet: Ich wollte mich nicht mehr schämen müssen. Für unsympathische Spieler und Trainer, für zynischen Ergebnisfußball, für widerliche Fans und für einen Fußballverband voller Muff und Spießigkeit.

Ich bin mit Jürgen Klinsmann nie warm geworden, zu distanziert und vielleicht auch kalkulierend erschien mir seine Freundlichkeit. Auch Theo Zwanziger ist sicherlich ein Mann, den man nicht uneingeschränkt loben kann, zu sehr ist er von seiner Eitelkeit und einem unstillbaren Hunger nach Bedeutung geplagt. Trotzdem bin ich beiden Männern dankbar, denn sie holten mich aus meinem Exil zurück. Klinsmann wollte eine moderne Nationalmannschaft, die den modernen Fußball spielte, von dem auch ich träumte. Und er hatte die Kraft, das gegen viele Widerstände auch durchzusetzen. Theo Zwanziger gab ihm die Rückendeckung und verwandelte den Deutschen Fußball-Bund zugleich in einen modernen Verband, der sich ernsthaft seiner Geschichte stellte, in dem Minderheiten Platz hatten und Frauen gleichwertige Mitglieder sein konnten.

So hatte ich spätestens mit der WM 2006 in Deutschland meinen Frieden geschlossen mit der Nationalmannschaft und darüber auch mit unserem Land. Denn ich merkte, wie wohl sich meine Freunde aus aller Welt bei uns fühlten. Ich winde mich seither bei deutschen Spielen zwar immer noch nicht wie als 13-Jähriger, weil ich die Spannung nicht aushalte, aber ich wünsche ihr alles Gute. Selbst wenn ich nicht mit allem einverstanden bin, es stößt mich auch nichts mehr ab.

Ich weiß nicht, wie es bei der Weltmeisterschaft 1954 war, denn damals war ich noch nicht geboren. Ich weiß auch nicht, ob die deutsche Nationalmannschaft schon damals ein Peilstab für die Befindlichkeit des Landes ist, für seine Schwächen und Abgründe, für seine Stärken und seinen Zauber. Sicher ist aber, dass die deutsche Nationalmannschaft seit 1954 eine besondere Bedeutung für die Befindlichkeit des Landes besitzt. Damals, so kurz nach dem Krieg, fiel es schwer, über diese Befindlichkeit zu sprechen oder auch nur genau sagen zu können, was Deutsche dachten, was sie anstrebten und wie sie mit dem umgingen, was sie während des Nationalsozialismus erlebt und angerichtet hatten.

Warum das so schwierig war und warum der Titelgewinn eine solche Begeisterung auslöste, davon erzählt dieses Buch. Es zeichnet die ungewöhnliche Spannung einer Weltmeisterschaft nach, die mit dem sensationellen Sieg eines Außenseiters endete. Deutschland jubelte, doch noch war die Zeit noch nicht gekommen, sich ganz unbefangen über solche Erfolge zu freuen. Das wussten die Deutschen, und ihre europäischen Nachbarn wussten es auch. Bis zur unbeschwerten Stimmung des »Sommermärchens« 2006 war es noch ein weiter Weg.

Christoph Biermann

Einleitung

Die Fußball-Weltmeisterschaft im Sommer 1954 begann für die deutsche Mannschaft ganz unspektakulär. Am 11. Juni, sechs Tage vor dem ersten Spiel gegen die Türkei, reiste sie mit dem Zug von Karlsruhe in die Schweiz. Auf den Bahnhöfen, so in Freiburg, versammelten sich einige Fans, die alles Gute wünschten, und in Basel fand ein herzlicher Empfang statt. Doch von einem Weltmeisterschaftsfieber, einer allgemeinen Begeisterung oder einer ausufernden Berichterstattung in den Medien kann keine Rede sein. Das gilt auch für die Schweiz, wo das Interesse an dem bevorstehenden Turnier erst allmählich zunahm. Andere Ereignisse fanden größere Aufmerksamkeit, so der gerade stattfindende Giro d'Italia, den der Schweizer Carlo Clerici anführte und zwei Tage später gewinnen sollte, die Debatte um das Frauenstimmrecht oder der am 20. Juni bevorstehende Volksentscheid über den Befähigungsnachweis im Handwerk.

Entsprechend ruhig setzte die deutsche Delegation, zu der gerade einmal zweiundzwanzig Spieler, ihr Trainer Sepp Herberger und weitere sechs Begleiter gehörten, die Reise fort. Per Bus ging es nach Bern, um das Wankdorfstadion in Augenschein zu nehmen, da dort das Spiel gegen die Türkei angesetzt war. Anschließend fuhr die Mannschaft weiter und traf spät am Abend im Hotel Belvedere in Spiez ein, einem kleinen Ort am Thuner See im Berner Oberland. Das Hotel, das Reporter als ›behaglich eingerichtet‹ beschrieben, gehörte dem Verband der Schweizer Metzgermeister.

Im Souterrain befand sich eine Fachschule, gleich nebenan ein Schulgarten mit feinen Gemüsen und Salaten. Ansonsten gab es wenig Aufregendes zu vermerken. Das Hotel lag in einem großen Park, umgeben von weiten Wiesen und einige Schritte vom See entfernt. Dort befand sich ein Badestrand und – wichtiger für Herberger – ein stiller Uferweg für das Konditionstraining. Die Mannschaft war in einem Idyll angekommen. Genau deshalb hatte Albert Sing, ein ehemaliger Nationalspieler, das Hotel in Absprache mit dem Bundestrainer ausgesucht. Für die drei Wochen der Weltmeisterschaft sollte die Mannschaft von allem Trubel ferngehalten werden, sich in Ruhe auf die Spiele vorbereiten und vor der ersten Begegnung noch ein hartes Training absolvieren, um den Strapazen des bevorstehenden Turniers gewachsen zu sein.

Diese Erwartung ging weitgehend auf, wenngleich sich bereits am Samstag erste Reisebusse mit deutschen Touristen vor dem Hotel einfanden, um die Mannschaft zu sehen und Autogramme zu erhalten. Ihre Zahl hielt sich jedoch in Grenzen, ebenso wie die der begleitenden Journalisten. Auch Fan-Post ging kaum ein. Einer der wenigen Briefe, die Herberger in den ersten Tagen erhielt, kam aus Templin in der DDR, ein kleiner Ort im Landkreis Uckermark, nordöstlich von Berlin. Abgeschickt hatte ihn ein fünfzehnjähriger Jugendlicher, der ebenso wie sein Vater ein begeisterter Fußballanhänger war. Der Vater verbüßte eine langjährige Freiheitsstrafe in der berüchtigten Haftanstalt Bautzen

Hotel Belvedere in Spiez

und hatte beim letzten Besuch »sehnsüchtig nach den Aussichten unserer N.-Elf in der Schweiz gefragt«. Auch in seinem Namen äußerte der Sohn eine große Bitte: »Können Sie mir, Herr Herberger, von der Weltmeisterschaft eine Karte von Ihnen und den Spielern unterschrieben senden.« Er wisse bestimmt nicht, »welche Freude damit viele Kilometer entfernt, nicht weit von der Oder entfacht wird«.[1] Als die Karte einige Wochen später eintraf, war die Freude kaum noch zu bremsen, denn in der Zwischenzeit war etwas ganz Unerwartetes passiert: Die deutsche Mannschaft war Weltmeister geworden.

Die geringe Fanpost und die große Ruhe in Spiez dürfen keinen falschen Eindruck erwecken. Fußball war zur Zeit der Weltmeisterschaft die bei weitem populärste Sportart in Deutschland, und nicht nur der Verfasser des gerade genannten Briefes fieberte der Weltmeisterschaft entgegen. Das tat vielmehr ein beträchtlicher Teil der männlichen Bevölkerung, die vielfach selbst Fußball spielte, als Zuschauer Woche für Woche in die Stadien strömte, die Sportseiten las und sich bei jeder passenden – wie auch unpassenden – Gelegenheit über den Fußball, seine Stars, die letzten Spiele und die bevorstehenden Begegnungen unterhielt. Doch daneben gab es zahlreiche andere Personen, vielleicht sogar

1 Nachlass Herberger, Akten-Ordner 331, unpaginiert, Brief vom 11.6.1954.

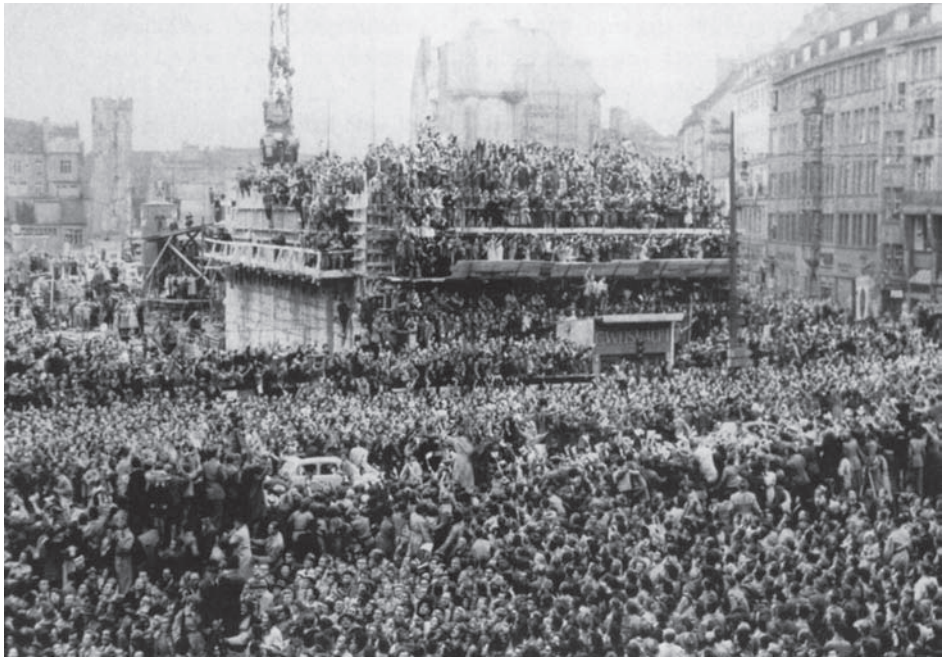
eine Mehrheit – nicht nur unter Frauen –, die sich dafür überhaupt nicht interessierten oder Fußball sogar entschieden ablehnten.

Das sollte sich im Verlaufe der Weltmeisterschaft grundlegend ändern. Mit den Erfolgen der Mannschaft nahm das Interesse in Deutschland sprunghaft zu und erreichte beim Endspiel ein Ausmaß, das es bis dahin noch nicht gegeben hatte, weder im Sport noch bei einem anderen Anlass. Am Nachmittag des Endspiels waren beide Teile Deutschlands wie ausgestorben, nahezu die gesamte Bevölkerung hatte sich um Radioapparate geschart, um die Übertragung zu hören, einige Privilegierte auch um die etwa 30–40.000 Fernsehapparate, die damals vorwiegend in Wirtshäusern und Schaufenstern standen.[2] Gebannt lauschten nicht nur die Fußball-Begeisterten, die ansonsten die Stadien bevölkerten. Ebenso angespannt waren auch die Personen, die sich bis dahin für diesen Sport nicht interessiert hatten und kaum wussten, worum es dabei eigentlich ging. An diesem Tag wussten sie es: Es ging um das Endspiel der Weltmeisterschaft, um Ungarn gegen Deutschland, um einen haushohen Favoriten gegen einen krassen Außenseiter.

Das Ergebnis kam völlig überraschend. Deutschland gewann 3 : 2. Nicht nur hatte der Außenseiter gewonnen; er hatte zudem einen 2 : 0 Rückstand wettgemacht. Das war bis dahin bei keinem Endspiel einer Weltmeisterschaft geschehen und sollte auch später keiner anderen Mannschaft wieder gelingen. Entsprechend groß waren die Dramatik des Spiels und die Begeisterung, die unmittelbar nach dem Schlusspfiff und in den nächsten Tagen herrschte. Am Montag nach dem Spiel kehrte die Mannschaft – erneut mit dem Zug – aus der Schweiz nach Deutschland zurück. Als sie die Grenze überquerte, schien die Welt Kopf zu stehen: Die Bahnhöfe waren völlig überfüllt, an den Wegstrecken standen Hunderttausende, bloß um die Spieler zu sehen, ihnen zuzuwinken oder Geschenke zu überreichen, darunter Kuchen und frisch geschmierte Brote. In München, wo die offizielle Begrüßung stattfand, säumten etwa 300.000 die Straßen.

Ebenso groß war die Begeisterung, als die Spieler in den kommenden Tagen in ihre Heimatorte zurückkehrten und Ende des Monats zuerst in Berlin vom Bundespräsidenten sowie anschließend in Bonn von der Regierung geehrt wurden. Schon den Zeitgenossen war klar, dass etwas Außergewöhnliches geschehen war und dass es hierbei nicht nur um ein Fußballspiel ging. Dieses war in Bern überaus dramatisch verlaufen und hatte ein überraschendes Ergebnis gefunden. Es ist deshalb leicht zu erklären, warum die Anhänger dieses Sports so begeistert waren und mit ihrer Begeisterung auch andere ansteckten. Doch warum ließen sich so viele, ja fast alle mitreißen? Warum haben Hunderttausende die Spieler begrüßt, und dies ganz aus eigenem Antrieb, ohne dass jemand dazu aufgerufen oder den Empfang organisiert hatte? Was hatte das Endspiel ausgelöst, warum konnte es derartige Emotionen freisetzen? Fand Anfang Juli 1954, wie es später hieß, die dritte Grün-

2 Anfang 1954 gab es ca. 11.000 Fernseher, Ende des Jahres etwa 90.000, von denen 25,3 % im Besitz von Gastwirten und 21,6 % von Rundfunkhändlern waren; vgl. Zielinski, Telewischen, 350.



Empfang der Mannschaft nach dem Endspiel auf dem Marienplatz in München, 6. Juli 1954

dung der Bundesrepublik statt, nach der Währungsreform 1948 und der Verabschiedung des Grundgesetzes im Mai 1949? Vielleicht waren die Tage nach dem Titelgewinn für viele Deutsche sogar die eigentliche Gründung des neuen Staates. Denn die Währungsreform hatte zu vollen Schaufenstern geführt, war aber von oben auf Anregung der westlichen Alliierten verkündet worden und ging der Gründung des neuen Staates voraus, während die Verabschiedung des Grundgesetzes ein wichtiges Ereignis markierte und als feierlicher Staatsakt begangen wurde, aber keine Emotionen auslöste. Die Ereignisse im Juli 1954 hingegen sprachen die Gefühle an. Sie lösten ein Gemeinschaftsgefühl aus und gelten als »Gründungsakt einer nationalen Identität«[3], als »mentaler Gründungsmoment«[4] der noch jungen Bundesrepublik.

Diese Bezeichnungen klingen plausibel, sind jedoch zu sehr aus der Distanz formuliert. Die ungewöhnlichen Ereignisse vom Juli 1954, die damals freigesetzten Gefühle und die Mischung von Freude und Unsicherheit erfassen sie nur teilweise. Denn die Begeisterung und das Gemeinschaftsgefühl wirkten nicht nur ansteckend, sondern auch beunruhigend

3 Schümer, Gott, 195.
4 Frei, Finale Grande.

und warfen viele Fragen auf: Welche nationale Identität wurde hier deutlich? War in der allgemeinen Begeisterung ein neuer Nationalismus zu erkennen, der sich nach dem Krieg aus vielen Gründen öffentlich nicht äußern konnte und hier das lange ersehnte Ventil fand? Der dänischen Zeitung *Information* zufolge überlief es »überall in Europa … Tausende von Radiohörern und Fernsehern kalt bei der Auswirkung, die der Sieg hatte.« Es sei nicht nur Sportfreude, »die heute aus den Deutschen herausleuchtet, es ist ein Nationalgefühl, das gefährlich ist, weil es an gefährliche Instinkte appelliert.«[5]

Diese Befürchtung lag auf der Hand, hatten doch nach dem Endspiel deutsche Zuschauer die erste Strophe der Nationalhymne angestimmt und ›Deutschland, Deutschland über alles‹ gesungen. Und was war mit den deutschen Fahnen, die sie schwenkten? Wie waren die Menschenmengen zu deuten, die sich so zahlreich versam melten? Vergleichbare Ansammlungen von begeisterten Deutschen hatte es zuletzt unter dem Nationalsozialismus gegeben, ein Grund mehr, sich Sorgen zu machen. Auch im Kaiserreich und der Weimarer Republik waren derartige Versammlungen politisch aufgeladen gewesen, während der Sport und andere eher unpolitische Bereiche so massenhafte Emotionen bis dahin noch nicht ausgelöst hatten. Es lag deshalb nahe, auch hier mehr zu vermuten als lediglich sportliche Begeisterung.

Dabei beschränkten sich die Befürchtungen nicht auf eindeutig politische Zielsetzungen. Kaum geringer war die Sorge, dass sich hier ein neues Selbstbewusstsein der Deutschen ausdrückte, ein Gefühl des ›Wir sind wieder wer‹. Ein derartiges Gefühl war neun Jahre nach dem Krieg nicht gerade beruhigend, solange nicht sicher war, was diese selbstbewussten Deutschen wollten und ob man ihnen schon wieder trauen konnte. Hatten sie sich grundlegend geändert oder waren nicht viele ihrer Charaktereigenschaften weiterhin anzutreffen, wie Disziplin, Fleiß und Willensstärke, deren negative Auswirkungen unter dem Nationalsozialismus so deutlich geworden waren? Zeigte nicht gerade die Art und Weise, wie die deutsche Mannschaft die Ungarn besiegt hatte, dass diese Eigenschaften weiterbestanden und erneut abrufbar waren? Hatten in Bern deutsche Panzer die ungarischen Ballkünstler besiegt, wie es noch Jahre später in einem Beitrag hieß?

Die Fußball-Weltmeisterschaft von 1954 und ihre Auswirkungen verdienen es also, sich ernsthaft mit ihnen zu befassen. Das ist bis vor kurzem nicht geschehen. Bei weitem vorherrschend waren Gedenk-und Erinnerungsbücher, vielfach von Journalisten verfasst, die die sportlichen Ereignisse und die unmittelbaren Reaktionen ausführlich beschreiben, über den engen Bereich der Sports jedoch kaum hinausgehen. Daneben sind in den letzten Jahren einige Veröffentlichungen erschienen, die sorgfältig recherchiert und thematisch bedeutend breiter angelegt sind.[6] Sie behandeln Themen wie Werbung und Propaganda, die Rolle der Medien, die Heimkehr der Mannschaft und nicht zuletzt das Verhältnis von

5 Zit. Nach Südkurier vom 10.7.1954.

6 Hervorzuheben sind Heinrich, Tor; Frei, Finale Grande; Jessen u. a., Fußballweltmeisterschaft; Geschichtswerkstatt, Elf Freunde; Eggers, Stimme; Kasza, Wunder.

Politik und Sport. Hierzu sind zahlreiche Beiträge erschienen, die vielfach eine »nahtlose Übereinstimmung von Fußball und Politik«[7] feststellen und diese durch mehr oder minder geistvolle Ausführungen belegen wollen. Die entsprechenden Texte sind meist flüssig formuliert und wirken auf den ersten Blick anregend. Tatsächlich sind die Ergebnisse und Argumentationen jedoch enttäuschend. Sie sind geprägt von Klischees über nationale Charaktere, beruhen auf einer schwachen empirischen Basis und kommen über abgenutzte Argumentationsmuster kaum hinaus, indem sie etwa den Titelgewinn als Symbol »unzerstörbarer deutscher Tugenden« bezeichnen.[8] Diese Formulierung bedient ein verbreitetes Klischee, das Zeitgenossen erstaunlicher Weise jedoch kaum vorbrachten. Es setzte sich erst später durch – was allein schon ein interessanter Befund ist.

Ungeachtet solcher Einwände haben diese Veröffentlichungen wichtige Beiträge geleistet, um die Weltmeisterschaft und ihre Auswirkungen zu behandeln und Erklärungen zu entwickeln. Das lässt sich von der etablierten Geschichtswissenschaft nicht sagen. Wer die großen Darstellungen zur Geschichte der Bundesrepublik zur Hand nimmt, die in den letzten Jahren erschienen sind, kann den Eindruck erhalten, die Weltmeisterschaft und die mit ihr verbundene Begeisterung hätten gar nicht stattgefunden. Keine dieser Darstellungen geht näher darauf ein, sie werden nicht einmal erwähnt.[9] Das ist ein erstaunlicher Befund, da die Autoren ansonsten sehr unterschiedliche Aspekte von Politik, Gesellschaft und Kultur behandeln – allerdings ausgerechnet nicht diejenigen, die wohl die größte Breitenwirkung hatten und haben.

Ein anderer Befund ist ebenso erstaunlich: die überaus geringe Beachtung, die der Gewinn der Weltmeisterschaft damals in der Politik, den ›seriösen‹ Medien, bei den kulturellen und wissenschaftlichen Eliten oder den offiziellen Institutionen gefunden hat. Wir wissen, dass der Fußball bei weitem nicht den Stellenwert besaß wie heute, so dass eine im Vergleich geringere Resonanz verständlich ist. Allerdings wäre zu erwarten, dass allein schon die große öffentliche Begeisterung Politiker, Journalisten oder Soziologen zu Stellungnahmen, Analysen und Untersuchungen herausforderte. Das ist unter der Hand, in Gesprächen untereinander oder auf informeller Ebene vermutlich mehrfach geschehen, hat jedoch nur wenige Spuren hinterlassen. Die unmittelbaren sportlichen Ereignisse haben Zeitungen, Illustrierten, Zeitschriften und Radiosendungen intensiv dargestellt. Ebenso gibt es zahlreiche Berichte über den Empfang der Mannschaft. Diese beschränkten sich jedoch auf die Beschreibung der Ereignisse, während zusammenfassende, kommentierende oder gar analytische Darstellungen äußerst rar sind.

Auch die Überlieferung in den Archiven des Bundes, der Länder und Gemeinden sowie der deutschen und internationalen Fußball- verbände fällt mager aus. Immer wieder finden sich vereinzelte Hinweise, doch insgesamt drängt sich die Frage auf, warum diese

7 So der Untertitel bei Seitz, Bananenrepublik.
8 Seitz, Fußball, 112.
9 Winkler, Westen; Görtemaker, Bundesrepublik; Kielmannsegg, Katastrophe.

Ereignisse keine größere Beachtung fanden. Dafür lassen sich mehrere Gründe vermuten. Zum einen kam der Titelgewinn so überraschend, dass nicht genug Zeit blieb, sich darauf einzustellen und ausführlich zu berichten. Hinzu kam die große Kluft zwischen diesem weitgehend ›proletarischen‹ Sport und den bildungsbürgerlichen Eliten in Medien und Politik. Und schließlich scheint es, dass ›man‹ über diese Ereignisse nicht berichten wollte bzw. nicht genau wusste, wie dies geschehen sollte, was tatsächlich ablief oder was sich hinter den Ereignissen verbarg. Angesichts des nationalen Überschwanges und der damit verbundenen Befürchtungen war es vielleicht besser, die Ereignisse herunterzuspielen und ihnen nicht durch umfangreiche Berichte weiteren Auftrieb zu geben.

Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Kapitel verfasst. Sie werden Vorgeschichte, Verlauf und Nachwirkungen der Weltmeisterschaft beschreiben und aufzeigen, wie eng sportliche Ereignisse mit politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aspekten zusammenhingen. In all diesen Bereichen bestanden ähnliche Herausforderungen, Belastungen und Konflikte, die im Fußball lediglich eine besondere Ausprägung erfuhren. Dazu gehörten die Bemühungen, nach den Schreckenstaten des Nationalsozialismus und den Erlebnissen des Krieges wieder zur ›Normalität‹ zurückzufinden, den Spielbetrieb in Gang zu setzen und neue Strukturen zu schaffen oder die alten beizubehalten. Welche Personen sollten diese Aufgaben übernehmen, Entscheidungen fällen und wieder Einfluss ausüben? Wie eng hatten die Verantwortlichen des DFB, zu denen Herberger gehörte, mit den Nationalsozialisten zusammengearbeitet und deren Ziele geteilt? Darauf schauten nicht zuletzt die Mitglieder der FIFA, deren Unterstützung erforderlich war, um wieder in die internationale Gemeinschaft aufgenommen zu werden und Länderspiele austragen sowie an Weltmeisterschaften teilnehmen zu können.

Gerade die Länderspiele sollten besondere Probleme aufwerfen, die angesichts der jüngeren deutschen Geschichte unvermeidbar waren. Üblicherweise werden vor Beginn dieser Begegnungen die Nationalfahnen aufgezogen und die Hymnen der beteiligten Länder gespielt. Beide gab es zu Beginn der Bundesrepublik nicht. Als nach langen und kontroversen Bemühungen hierfür Lösungen gefunden waren, stellte sich die Frage, ob es klug war, Fahne und Hymne bei Länderspielen – etwa in Frankreich – offen zu präsentieren, oder ob nicht so wenige Jahre nach Krieg und Besatzung eine gewisse Zurückhaltung vorzuziehen war. Eine ungewöhnliche Komplikation ergab sich zudem, als die Mannschaft des DFB 1953 und 1954 in den Qualifikationsspielen zur Weltmeisterschaft gegen das Saarland antrat. Dieses Gebiet stand unter französischer Verwaltung, die großen Wert darauf legte, den autonomen Status des Saarlandes gegenüber der Bundesrepublik auszudrücken. Erneut musste eine Lösung gefunden werden, die auf der einen Seite den Anspruch der Bundesrepublik auf das Saarland wahrte, auf der anderen aber die ohnehin schwierige Aussöhnung mit Frankreich nicht gefährdete.

Schon diese Beispiele zeigen einen engen Zusammenhang von Sport und Politik, der gerade die Weltmeisterschaft von 1954 prägte. Das werden die folgenden Kapitel zeigen. Die ersten behandeln die Entwicklung des Fußballs nach 1945, gehen auf die Zeit

des Nationalsozialismus ein und schildern die Vorgeschichte der Weltmeisterschaft. Um die damaligen Erwartungen und vor allem die Reaktionen verstehen zu können, die der Titelgewinn hervorgerufen hat, werden anschließend Politik, Wirtschaft und Gesellschaft dieser Zeit genauer betrachtet: Wie lässt sich die Bundesrepublik im Frühsommer 1954 charakterisieren, die den Gewinn der Weltmeisterschaft so überschwänglich feierte? Was verband oder trennte ihre Bewohner zu diesem Zeitpunkt? Was prägte ihren Alltag, wie wählten sie, welche Sorgen herrschten vor und welche Hoffnungen? Wie gingen sie mit den Schrecken des Krieges und den Verbrechen des Nationalsozialismus um? Wie reagierten ihre Nachbarn? Und nicht zuletzt: Warum haben sie so überschwänglich gefeiert und was hat sich dadurch geändert? Es liegt auf der Hand, dass diese Fragen nicht umfassend beantwortet werden können. Sie müssen jedoch zumindest angerissen werden, um die ungewöhnlichen Ereignisse des Juni und Juli 1954 zu verstehen.

Ungewöhnlich waren die Ereignisse auch wegen der Dramatik der Spiele. Es ist deshalb wichtig, deren Verlauf ausführlich zu behandeln und zu beschreiben, welches Interesse sie fanden und welche Spannung sie erzeugten, wann diese überhaupt aufkamen und wie sie sich ausbreiteten. Heute wissen wir, dass die deutsche Mannschaft das Endspiel in Bern gewann. Wir kennen den Verlauf des Turniers, die zwischenzeitlichen Enttäuschungen und vor allem die Erfolge. Es liegt nahe, diese in einen engen Zusammenhang zu stellen und eine Ent wicklung zu beschreiben, die fast zwangsläufig auf das Endspiel zulief. Das ist verständlich, denn der Sieg wäre ohne eine lange Vorbereitung nicht möglich gewesen. Doch zugleich ist diese Betrachtung irreführend. Denn zum einen übersieht sie die Bedeutung des Zufalls, der gerade im Fußball eine große Rolle spielt, wo Spiele anders ausgehen und Titel oftmals durch Glück gewonnen werden können. Zum anderen verfälscht sie die damalige Wahrnehmung und unterschlägt, wie überraschend der Titelgewinn kam. Bei Beginn der Weltmeisterschaft hat selbst in Deutschland fast keiner damit gerechnet, auch unter den Anhängern der Nationalmannschaft waren nur wenige so vermessen. Diese Einstellung änderte sich innerhalb weniger Tage, und eine der Aufgaben dieses Buches besteht darin zu erklären, wann diese Veränderung erfolgte, warum der Titelgewinn solche Begeisterung auslöste und warum viele Deutsche sich plötzlich verhielten »wie Kinder im Sandkasten«.[10]

Im Mittelpunkt der folgenden Kapitel stehen Ereignisse und Entwicklungen in der Bundesrepublik, während diejenigen in der DDR auch behandelt werden, aber einen geringeren Stellenwert besitzen. Das liegt vor allem an mangelnden Quellen und Überlieferungen. In der DDR haben die offiziellen Stellen noch weniger zur Weltmeisterschaft und deren Auswirkungen hinterlassen als in der Bundesrepublik. Da zusätzlich die Zeitungen und generell die öffentliche Meinung unter strenger Zensur standen, fällt es schwer, hierauf ausführlich einzugehen. Das ist bedauerlich. Denn die Begeisterung über den Titelgewinn

10 Interview mit Frau M., Merzhausen bei Freiburg am 30.8.2003.

hat sich in der Bundesrepublik zwar am deutlichsten geäußert, doch in der DDR – und im Saarland – war sie ebenfalls vorhanden, konnte hier aber nicht so offen zutage treten. Den Titel in Bern, so die allgemeine Auffassung, hat die *deutsche* Nationalmannschaft gewonnen, nicht die der Bundesrepublik. Auch die FIFA und die für das Turnier Verantwortlichen sprachen von Deutschland, wenngleich alle Spieler, die den Titel gewannen, aus Vereinen der Bundesrepublik kamen und der DFB nur dessen Gebiet vertrat. Doch der Titelgewinn war ein gesamtdeutsches Ereignis, das zugleich die Zerrissenheit aufzeigte, die Deutschland im Frühsommer 1954 prägte. Gesamtdeutsch hieran war vor allem die Freude über den Sieg und das Gefühl, zu einer Gemeinschaft zu gehören, die sich über die Zonengrenzen erstreckte. Doch die politische Zuordnung war eindeutig: Gewonnen hatte die Bundesrepublik. Nicht die Regierung Adenauers oder seine konkrete Politik, aber doch der westliche deutsche Staat, und es ist deshalb gerechtfertigt, hierauf den Schwerpunkt zu setzen.

Eine letzte Vorbemerkung. Den Sieg in Bern und die dadurch ausgelöste Begeisterung haben die europäischen Nachbarn sorgfältig beobachtet. Darauf gehen die folgenden Kapitel ebenfalls ein, müssen sich aber auf Westeuropa beschränken, denn für die osteuropäischen Länder ist – zusätzlich zu Sprachproblemen – die Überlieferung noch schlechter als für die DDR. Das gilt leider auch für Ungarn. Es wäre äußerst interessant gewesen, Deutschland und Ungarn zu vergleichen: die Vorbereitungen auf das Turnier in der Schweiz, deren Verlauf und die anschließenden Entwicklungen. Wie reagierte die Bevölkerung, wie die offiziellen Stellen und wie die Spieler? Dazu liegen Informationen vor, die jedoch nur begrenzte Aussagen erlauben.[11] Es gibt also noch Einiges zu tun. Die Weltmeisterschaft von 1954 bietet eine große Fülle ungewöhnlicher Geschichten und verweist auf faszinierende Zusammenhänge. Die folgenden Kapitel können nur einige davon aufgreifen.

11 Ein guter Überblick bei Kasza, Wunder.